

Immer ein warmherziger Förderer der Grafschaft Mark
Levold von Northof (1279–1358/59)

von

STEFAN PÄTZOLD, Bochum

Levold wurde am 5. Februar 1279 geboren. Das Gut Northof (Nordhof), nach dem er sich zubenannte, lag unweit des Ortes Pelkum in der Nähe der 1226 gegründeten Stadt Hamm. Im Jahr 1314 folgte Levold seinem Gönner, dem Bischof Adolf von Lüttich, in dessen Domstadt und erlangte an der dortigen Kathedrale eine Kanonikerpfründe. Seitdem verbrachte Levold, von wenigen Unterbrechungen abgesehen, sein Leben in Lüttich, bis er, hochbetagt, wohl am 3. Oktober 1359 starb.¹ Nicht lange vor seinem Tod vollendete er eine in lateinischer Sprache verfasste Chronik der Grafen von der Mark: die *Chronica comitum de Marka*. Allein ihre bloße Existenz deutet an, dass sich der Geistliche auch während der langen, 45 Jahre währenden Zeit an der Maas der Grafschaft Mark verbunden fühlte und sich mit ihrer Geschichte beschäftigte. Darüber schrieb Levold selbst: [...] *von meiner Jugend an bin ich immer, den Spuren meiner Vorfahren folgend, ein warmherziger Förderer der Grafschaft Mark gewesen.*²

Dieser gedankliche wie emotionale Spagat zwischen Maas und Mark spiegelt sich auch im Werk des äußerst vielseitigen Mannes wider, das nicht zuletzt deshalb in der jüngeren Geschichtswissenschaft je nach Perspektive ganz unterschiedlich beurteilt wird.³ Nachdem es nun Dieter Scheler vor einiger

¹ Levolds Leben skizziert mit erschöpfenden Literatur- und Quellenverweisen SVEN RABELER, *Der Geschichtsschreiber, die Dynastie und die Städte. Städte als Objekte, Akteure und Antagonisten dynastisch orientierter Politik in der Chronik Levolds von Northof (1279–ca. 1359)*, in: *Jahrbuch für Regionalgeschichte* 27 (2009) S. 15–40, hier S. 18–23, bes. S. 18 Anm. 25.

² Edition: Levold von Northof, *Die Chronik der Grafen von der Mark*, hg. von FRITZ ZSCHAECK (MGH SSrerGerm NS 6) 1929 (ND 1984), S. 98: [...] *a iuventute mea progenitorum meorum sequens vestigia, semper fui comitatus de Marka fervens zelator* (im Folgenden: LEVOLD, *Chronik*) – Übersetzung: Levold von Northof, *Die Chronik der Grafen von der Mark*, übers. und erl. von HERMANN FLEBBE (*Die Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit* 99) 1955, S. 157 (im Folgenden: *Chronik, Übersetzung*).

³ Dazu ausführlicher: DIETER SCHELER, *Levold von Northof. Fürstenerzieher und Geschichtsschreiber*, in: HEINZ-DIETER HEIMANN (Hg.), *Von Soest – aus Westfalen. Wege und Wirkung abgewanderter Westfalen im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit*, 1986, S. 181–196, hier S. 181.

Zeit unternommen hat, „Levolds Rolle und Erfahrungshorizont und seine Chronik als Reflex [...] der märkischen Erfahrungen des Lütticher Schauplatzes“ sowie „der Strukturprobleme der märkischen Herrschaft in Lüttich“ zu beschreiben,⁴ soll hier der Blick auf die märkischen Bezüge in Levolds Leben gerichtet werden. Es ist somit danach zu fragen, welche Faktoren den Kanoniker wohl dazu bewogen haben, sich auch in Lüttich mit märkischen Belangen zu befassen. Oder anders formuliert: Aus welchen Quellen speiste und in welchen Formen zeigte sich Levolds beständige Verbundenheit mit den Grafen von der Mark und deren Gebotsbereich?

Dabei werden mehrere Aspekte untersucht: 1.) Levolds Verwandtschaft und Stand, 2.) die persönlichen Beziehungen zu den Grafen von der Mark, 3.) die in seiner Chronik zum Ausdruck kommende Sorge um die rechte Erinnerung an die Grafen sowie 4.) Levolds Bezüge zur Grafschaft Mark, wie sie sein Testament von 1341 deutlich werden lässt. Am Ende soll ein Resümee stehen.

1) Der märkische Ministeriale: Levolds Verwandtschaft und Stand

Levold war vermutlich ministerialischer Herkunft. Das stärkste Indiz dafür ist die von ihm ausdrücklich erwähnte Verwandtschaft mit dem märkischen Ministerialen Dietmar von Altena und damit auch mit dessen Vater Rutger, der wohl zugleich Levolds Vormund war. Darüber hinaus bestanden sehr wahrscheinlich auch verwandtschaftliche Verbindungen zur Familie von Bönen und damit zu weiteren hochrangigen Ministerialen der Grafen von der Mark.⁵

Ministerialen waren Dienstleute, die zum hofrechtlich gebundenen Personenverband einer Grundherrschaft, der sogenannten *familia*, gehörten und aufgrund qualifizierter Verwaltungs- oder Kampfdienste eine besondere Stellung innehatten. Diese funktional begründete Sonderstellung schlug sich in Vorrechten der ursprünglich unfreien Dienstleute und damit – gegen Ende des 11. Jahrhunderts – in der Ausbildung eines eigenen Sonderrechts der Ministerialität, des sogenannten Dienstrechts (*ius ministerialium*), nieder. Einer Spitzengruppe gelang seit dem 12. Jahrhundert der weitere soziale

⁴ SCHELER, Levold (wie Anm. 3) S. 181f.

⁵ LEVOLD, Chronik (wie Anm. 2) S. 74 und S. 99. Siehe hierzu FRITZ ZSCHAECK, Levold von Northof und seine Verwandtschaft, in: Mitteilungen der Westdeutschen Gesellschaft für Familienkunde 5 (1928) Sp. 403–410; DERS., Chronik, Einleitung, S. X–XII und RABELER, Geschichtsschreiber (wie Anm. 1) S. 19.

Aufstieg und der Anschluss an den Adel, wobei dem Waffendienst und der Übernahme spezifischer Werte, Normen und Symbole des Rittertums eine besondere Bedeutung zukam. Als immer häufiger auch Freie in die Ministerialität eintraten, entwickelte sich aus beiden Gruppen seit dem 13. Jahrhundert der niedere Adel; der Begriff der Ministerialität verschwand allmählich aus den mittelalterlichen Quellen.⁶ Zu den frühesten Dienstleuten der Grafen von der Mark zählten auch Angehörige der Familien von Altena (etwa Gerwin von Altena [1178]) und von Bönen (wie Ludolf von Bönen [1218]). In beiden Fällen waren Freie aus den genannten Verwandtengruppen in den Dienst des Landesherrn eingetreten und hatten im Lauf der Zeit den Status von Ministerialen angenommen.⁷

In der Regel waren es auch Ministeriale beziehungsweise Niederadlige, die in den entstehenden deutschen *terrae*, also in den von Fürsten beherrschten Gebotsbereichen (wie etwa der Grafschaft Mark), die neu geschaffenen landesherrlichen Ämter auf regionaler wie zentraler Ebene innehatten. Auch Levold kannte diese Amtsträger, die er alle als *officiati* bezeichnete. Dabei unterschied er allerdings nicht deutlich zwischen den Amtleuten, die in den (seit dem Beginn des 14. Jahrhunderts in der Grafschaft nachweisbaren) räumlich begrenzten Ämtern als „Stellvertreter des Landesherrn mit allen Rechten und Pflichten“ fungierten,⁸ und den bereits zum Jahr 1201 erstmals belegten Drostern (*dapiferi*), die als Inhaber eines Hofamtes „die zentrale Instanz in der Verwaltung der Grafschaft“ bildeten.⁹ Ihnen oblag Levolds Chronik zufolge die militärische Sicherung des Landes, der Burgen- und Städtebau sowie die Erhebung von Natural- und Geldabgaben.¹⁰

⁶ MARK MERSIOWSKY, Niederadel, Großbauern und Patriziat. Soziale Dynamik im spätmittelalterlichen Westfalen, in: KURT ANDERMANN, PETER JOHANEK (Hg.), *Zwischen Nicht-Adel und Adel (Vorträge und Forschungen 53)* 2001, S. 239–284, hier S. 247–255; WERNER HECHBERGER, Adel, Ministerialität und Rittertum im Mittelalter (*Enzyklopädie deutscher Geschichte 72*) 2004, S. 27–33.

⁷ FRANZ-JOSEF SCHMALE, Zur Ministerialität der Grafen von Berg und der Grafen von der Mark im 13. Jahrhundert, in: *Beiträge zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark 73* (1981) S. 139–167, hier S. 148f. und 154f.

⁸ REGINE GÖRNER, Raubritter. Untersuchungen zur Lage des spätmittelalterlichen Niederadels, besonders im südlichen Westfalen (*Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen 22: Geschichtliche Arbeiten zur westfälischen Landesforschung 18*) 1987, S. 116 (als Synonym für Amtleute verwendet Görner terminologisch unglücklich hier auch das Wort ‚Drost‘).

⁹ SCHMALE, Ministerialität (wie Anm. 7) S. 161. – Zu Levolds Verwendung des Wortes *officiatus* siehe STEFAN PÄTZOLD, Burgen bei Levold. Zu den Erwähnungen mittelalterlicher Befestigungsanlagen in der Chronik der Grafen von der Mark des Levold von Northof (1357/58), in: *Märkisches Jahrbuch für Geschichte 109* (2009) S. 7–44, hier S. 31f.

¹⁰ PÄTZOLD, Burgen (wie Anm. 9) S. 29 Anm. 76 (mit weiteren Literaturangaben).

Von 1201 bis ungefähr 1230/33 versah Ludolf von Bönen aus der bereits erwähnte Familie von Bönen das Drostenamts, der für seinen Landesherrn Graf Adolf I. die Burg Mark erwarb und 1226 mit dem Bau der Burg Blankenstein begann.¹¹ Im Jahr 1245 übte mit Ludbert von Bönen ein weiteres Mitglied der Familie dieses Amt aus.¹² Ganze zwölf Jahre, von 1296 bis 1308, trug Rutger von Altena als Drost Verantwortung für den gräflichen Gebotsbereich. Levold zufolge erwies sich sein Verwandter und Vormund als ein *treuer und eifriger Förderer der Ehre und des Vorteils seines Herrn*.¹³ Rutgers Sohn Dietmar war aller Wahrscheinlichkeit nach ungefähr ebenso alt wie Levold. Ritter Dietmar, den der Chronist zu den Jahren 1328 und 1358 in seinem Werk erwähnte, war der ‚Kommandant‘ (*castrensis*) der Burg Altena.¹⁴ Das ist hervorzuheben, denn Burgmannen gehörten zu den „wichtigsten, den Grafen besonders nahestehende[n] Ministeriale[n]“. ¹⁵ Mag dieses Urteil auch nicht auf jeden märkischen Burgmann gleichermaßen zutreffen, wird man aber wohl doch annehmen können, dass Levolds Verwandte Rutger und Dietmar zu den Vertrauten der Grafen von der Mark zählten, in deren Gefolge sich zumindest Rutger oft befunden haben dürfte.

Deshalb ist auch denkbar, ja sogar wahrscheinlich, dass es Rutger war, der sein Mündel am Grafenhof einführte. Jedenfalls gehörte Levold zum Kreis der märkischen Gefolgsleute, denn der 29-Jährige war am 28. März 1308 auf der Burg Altena anwesend, als Drost Rutger dem Grafen Eberhard II. und dessen Söhnen in Gegenwart der märkischen Ministerialen und Burgmannen Rechenschaft über seine zwölfjährige Amtszeit ablegte. *Ich selbst war dabei, habe es mitangesehen und angehört und zeuge für die Wahrheit*, schrieb der Chronist später.¹⁶

Möglicherweise wurde Levolds Nähe zu Angehörigen der gräflichen Familie auch dadurch gefördert, dass Rutgers Mündel nach dem mutmaßlich frühen Tod der Eltern Phasen seiner Kindheit oder Jugend¹⁷ wohl auf der Burg Altena verbrachte. Jedenfalls erwähnte Levold die Befestigung an der Lenne

¹¹ LEVOLD, Chronik (wie Anm. 2) S. 6. – Zur Burg Mark siehe GEORG EGGENSTEIN, ANDREAS HAASIS-BERNER, Die Homburg und die Burg Mark, Kreisfreie Stadt Hamm (Frühe Burgen in Westfalen 19) 2002 und zur Burg Blankenstein STEFAN LEENEN, STEFAN PÄTZOLD, Die Burg Blankenstein in Hattingen, Ennepe-Ruhr-Kreis (Frühe Burgen in Westfalen 30) 2009.

¹² SCHMALE, Ministerialität (wie Anm. 7) S. 159.

¹³ Zitat: LEVOLD, Chronik (wie Anm. 2) S. 6 und Chronik, Übersetzung (wie Anm. 2) S. 51.

¹⁴ LEVOLD, Chronik (wie Anm. 2) S. 74 und 79. – Zum *castrensis* siehe PÄTZOLD, Levold (wie Anm. 9) S. 27f.

¹⁵ SCHMALE, Ministerialität (wie Anm. 7) S. 164.

¹⁶ LEVOLD, Chronik (wie Anm. 2) S. 62 und Chronik, Übersetzung (wie Anm. 2) S. 115.

¹⁷ ZSCHAECK, Chronik (wie Anm. 5) S. XI.

in seiner Chronik ungewöhnlich häufig; für keine andere Burg der Grafen, auch nicht für die Burg Mark bei Hamm, interessierte er sich gleichermaßen.¹⁸ Dort könnte er immer wieder auch Mitgliedern der Grafenfamilie begegnet sein, die vorübergehend auf der Burg weilten.¹⁹

Neben den Familienoberhäuptern, den Grafen Eberhard II. (1278–1308) und Engelbert II. (1308–1328) von der Mark, muss Levold – auf der Burg Altena oder anderswo – auch Adolf, einem Bruder Engelberts II., vorgestellt worden sein. Denn Adolf, ein Geistlicher, der seit 1298 zunächst Propst von St. Martin in Worms und anschließend (von 1308 an) Propst des Kölner Severinsstifts war,²⁰ fand offenbar Gefallen an dem gelehrten jungen Mann, der – gewiss nicht ohne Erlaubnis der Grafen – in Erfurt und Avignon wahrscheinlich die Artes liberales studiert hatte.²¹ Jedenfalls wurde Adolf Levolds Patron und Förderer²² und holte den Protegé, wie eingangs erwähnt, 1314 in die Kathedralstadt an der Maas²³.

Levolds Stand und Verwandtschaft dürften sein Leben somit nachhaltig beeinflusst haben. Als märkischer Ministeriale und besonders als Mündel wie als Verwandter des bis 1308 in der Grafschaft Mark höchst einflussreichen Drostens Rutger von Altena lernte er die Mitglieder der Grafenfamilie, darunter seinen späteren Förderer Adolf, kennen. Überdies ist es wohl auch in hohem Maße seiner Herkunft zuzuschreiben, wenn Levold stolz betonte: *So habe ich seit etwa 50 Jahren den Grafen von der Mark und ihren Söhnen gedient*. Hier klingt, obgleich Levold diese Standesbezeichnung nirgends für

¹⁸ PÄTZOLD, Levold (wie Anm. 9) S. 22. – Die Burg Altena begegnet in LEVOLD, Chronik (wie Anm. 2) S. 14 (Bau und Namensdeutung), S. 18f., 26, 32, 38 und 99.

¹⁹ Zur Burg Altena siehe STEFAN EISMANN, Die Burg Altena in Altena, Märkischer Kreis (Frühe Burgen in Westfalen 28) 2009; zur Grafenfamilie siehe UTA VAHRENHOLT-HULAND, Grundlagen und Entstehung des Territoriums der Grafschaft Mark (Monographien des Historischen Vereins für Dortmund und die Grafschaft Mark o. Z.) 1968, S. 22–35 mit Tafel „Die Grafen von Altena-Mark“.

²⁰ Zu Adolf siehe ALFRED MINKE, Adolf von der Mark (1288–1344), in: ERWIN GATZ (Hg.), Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches 1198–1448. Ein biographisches Lexikon, 2001, S. 373–375, ULRIKE HÖROLDT, Studien zur politischen Stellung des Kölner Domkapitels zwischen Erzbischof, Stadt Köln und Territorialgewalten 1198–1332 (Studien zur Kölner Kirchengeschichte 27) 1994, S. 505f. und NORBERT REIMANN, Die Grafen von der Mark und die geistlichen Territorien der Kölner Kirchenprovinz (1313–1368) (Monographien zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark 4) 1973, S. 15–49.

²¹ LEVOLD, Chronik (wie Anm. 2) S. 51f., 55 und 62 sowie ZSCHAECK, Chronik (wie Anm. 5) S. XII.

²² So verschaffte Adolf ihm 1310 eine Präbende in Boppard und betraute ihn im darauf folgenden Jahr mit der Verwaltung der Wormser Propstei, s. LEVOLD, Chronik (wie Anm. 2) S. 65.

²³ LEVOLD, Chronik (wie Anm. 2) S. 66.

sich verwendete,²⁴ die Mentalität des Ministerialen an, dem es um Ehre und Vorteil seiner Herren zu tun war²⁵ und der treue Pflichterfüllung ihnen gegenüber, wie das Zitat vermuten lässt, als einen wesentlichen Zweck seines Lebens betrachtete.²⁶

2) Der Erzieher und Familiare:

Levolds persönliche Beziehungen zu den Grafen von der Mark

Levold versah den Dienst für die Grafenfamilie, seiner Bildung entsprechend, nicht als berittener Krieger, als Ritter (*miles, militaris*), sondern (in Lüttich) als Verwaltungskundiger und Rechtsberater, als politischer Ratgeber und Erzieher.²⁷ Gerade die zuletzt genannte Funktion lässt annehmen, dass zwischen ihm und seinen Schützlingen, aber auch zur Grafenfamilie insgesamt eine besonders persönliche, vertrauensvolle und somit über das übliche Maß des Ministerialendienstes hinausgehende Beziehung bestand.

Allerdings sind aussagekräftige Nachrichten über Levolds Beziehungen zu den Angehörigen der Grafenfamilie prägende Begegnungen und Ereignisse vergleichsweise selten.²⁸ Immerhin berichtete er selbst darüber, dass er Graf Engelbert II. auf dessen Wunsch hin 1326 an den päpstlichen Hof nach Avignon begleitete und dort nach der Abreise des Grafen noch Pfründen für dessen Söhne Eberhard und Engelbert, den späteren Bischof von Lüttich, erwirkte.²⁹ Als Engelbert II. im Sommer 1328 starb, reiste Levold im Gefolge seines Bischofs Adolf in die Grafschaft Mark, wo jener einige Zeit verweilte

²⁴ Wohl wegen der von ihm wenig geschätzten Konnotation der Unfreiheit. Überhaupt begegnet das Wort *ministerialis* in der Chronik nur an einer einzigen Stelle zum Jahr 1126, deren Formulierung aber im Wesentlichen auf Levolds Quelle beruht, siehe dazu im Detail LEVOLD, Chronik (wie Anm. 2) S. 19 Anm. 6.

²⁵ Von den *officiati* (und damit auch den Ministerialen) fordert Levold, *ut honorem et profectum dominorum fideliter procurent*, LEVOLD, Chronik (wie Anm. 2) S. 62.

²⁶ Darin folgt er nach eigenem Bekunden dem Beispiel seiner Vorfahren: [...] *denn von meinen Voreltern sagt man, sie seien ihnen [sc. den Grafen von der Mark] von alters her getreue Gefolgsmannen gewesen, und man erinnert daran, daß sie ihnen bei Erweiterung ihrer Herrschaft und Verteidigung ihres Landes wertvolle Dienste geleistet haben*, Chronik, Übersetzung (wie Anm. 2) S. 45f. zu LEVOLD, Chronik (wie Anm. 2) S. 2.

²⁷ WOLFGANG HERBORN, Levold v. Northof, in: LexMA 5 (1991) Sp. 1925 und RABELER, Geschichtsschreiber (wie Anm. 1) S. 20f.

²⁸ Sie sind zusammengestellt bei ZSCHAECK, Chronik (wie Anm. 5) S. XIII–XV.

²⁹ LEVOLD, Chronik (wie Anm. 2) S. 70f.

und auch auf der Burg Blankenstein Quartier nahm.³⁰ Engelberts Nachfolger, sein Sohn Adolf II. (1328–1346³¹), bestellte Levold, wie dieser ohne genaue Zeitangabe berichtet, zum Lehrer seines Erstgeborenen Engelbert III. (geb. 1334), der sich noch *in zartem Alter* befand, als er von dem Domkanoniker in Lüttich unterrichtet wurde.³² Engelbert III. (1346–1391) berief 1350 seinerseits Levold zum Erzieher seiner jüngeren Brüder Adolf, Dietrich und Eberhard, die der Obhut des Geistlichen in der Kathedralstadt bis 1353 anvertraut blieben.³³ Die engen Beziehungen Levolds zur Grafenfamilie hatten somit über vier Jahrzehnte bestand. Mit den Bischöfen Adolf und Engelbert von Lüttich (1345–1364, gest. als Erzbischof von Köln 1368) sowie den Grafen Engelbert II., Adolf II. und Engelbert III. waren demnach fünf mächtige geistliche beziehungsweise weltliche Fürsten von Levold erzogen worden.³⁴ Man fragt sich nun, mit welchem Wort sich Levolds Beziehung zu den Märkern angesichts seiner vergleichsweise großen Nähe zur Grafenfamilie und der Vielfalt der ihr geleisteten Dienste wohl am besten etikettieren ließe. Hier sind mehrere Möglichkeiten zu erwägen: 1.) Die an sich zutreffende und naheliegende Bezeichnung Levolds als Ministeriale (lateinisch *ministerialis*) beziehungsweise die Umschreibung seines Status und damit seines Verhältnisses zu den Grafen mit dem Wort Ministerialität sollen hier beiseite bleiben, weil sie der Tiefe und Komplexität von Levolds Bindung an die Grafenfamilie kaum gerecht werden und sie der Chronist in seinem Werk nur an einer einzigen Stelle verwendete.³⁵ Man ahnt, wie wenig er selbst diese Bezeichnung schätzte. 2.) Das für *ministerialis* synonym gebrauchte Wort *militaris* kommt hier ebenfalls nicht in Betracht, da es neben der allgemeinen Bedeutung Dienstmann vornehmlich den kämpfenden Ministerialen, den Ritter, meint³⁶ und in diesem Sinn auf den Lütticher Domkanoniker nicht

³⁰ In diesem Zusammenhang berichtet Levold auch davon, dass er Güter mit einem Steinhaus in Dresel (an der Lenne zwischen Altena und Werdohl, heute OT von Werdohl) gekauft habe, siehe LEVOLD, Chronik (wie Anm. 2) S. 73f. und dazu HERMANN FLEBBE, Levold von Northof in seinen Beziehungen zu Altena, in: Der Märker 1 (1952) S. 280f.

³¹ Mit REIMANN, Grafen (wie Anm. 20) S. 60 Anm. 316 ist anzunehmen, dass Adolf II. wohl bereits im Oktober des Jahres 1346 starb (und nicht erst 1347, wie es in der älteren Literatur häufig heißt).

³² LEVOLD, Chronik (wie Anm. 2) S. 2f.

³³ LEVOLD, Chronik (wie Anm. 2) S. 87f.

³⁴ Allerdings scheint Levold, inzwischen über 65 Jahre alt, während der Sedenzzeit Bischof Engelberts politische und administrative Aufgaben in immer geringerem Maß erfüllt zu haben; so RABELER, Geschichtsschreiber (wie Anm. 1) S. 21f.

³⁵ LEVOLD, Chronik (wie Anm. 2) S. 19.

³⁶ *Mediae Latinitatis lexicon minus 2*, bearb. von J.F. NIERMEYER, C. VAN DE KIEFT und J.W.J. BURGERS, 2002, S. 886f. (bes. Nr. 1 und 4).

zutrifft. 3.) Ebenso sind in erster Linie auf Funktionen verweisende Wörter wie etwa Rat beziehungsweise Ratgeber (deutsch für *consiliarius*)³⁷ oder Amtsträger (*officiatus*) auszuschließen, denn sie erfassen (und auch das nicht immer zutreffend) nur einen Aspekt von Levolds vielfältigen Diensten für die Märker.

Stattdessen bieten sich im vorliegenden Zusammenhang andere lateinische Wörter an, die Levold selbst in seiner Chronik mehrfach verwendete, nämlich *familiaris* beziehungsweise das zugehörige Substantiv *familiaritas*. In seiner ursprünglichen mittellateinischen (nicht antiken!) Bedeutung meint *familiaris* den ‚Abhängigen eines Grundherrn‘, also den Angehörigen einer *familia*. Wie *militaris* ist *familiaris* im mittelalterlichen Latein ein Synonym für *ministerialis*, entbehrt aber anders als dieses jeglicher militärischen Konnotation.³⁸ Levolds Sprachgebrauch lässt jedoch vermuten, dass er *familiaris* und seinen verwandten Wörtern (wie dem Adverb *familiariter* oder *familiaritas*) weitere Bedeutungen abgewann. So schrieb er an einer bereits zitierten Stelle, dass man von seinen Voreltern sagt, sie seien ihnen [sc. den Grafen von der Mark] von alters her getreue Gefolgsleute gewesen (*quia progenitores [...] ab antiquo ipsis familiariter adhesisse dicuntur*).³⁹ Hier schwingt die Vorstellung von (treuer) Gefolgschaft mit. Diese Feststellung wird gestützt durch einen Passus der Chronik zum Jahr 1353, in dem Levold die Männer eines engeren Kreises um Engelbert III. als dessen *consocii et familiares* bezeichnete und so zum Ausdruck brachte, dass auch ‚Familiaren‘ zu den engen Vertrauten des Grafen zählen konnten.⁴⁰

Levold gestand dem Wort *familiaris* offenbar ein breiteres semantisches Spektrum zu,⁴¹ als der Blick in ein modernes Lexikon des Mittellateinischen

³⁷ Obgleich Levold offenbar gerne Rat gewährte, war er kein märkischer *consiliarius* im Sinne eines Beraters des Landesherrn in Fragen des politischen Alltagsgeschäfts. Vielmehr begegnete er dieser Gruppe von gräflichen Gefolgs Männern (wie den Amtleuten) mit Misstrauen. Das zeigte er deutlich, wenn er Graf Engelbert III. in der Chronik Hinweise auf ein angemessenes Verhalten gegenüber seinen *consiliarii* gibt: *Zu Räten nehmt gereifte, gerechte, getreue und gottesfürchtige Männer, die nicht auf Gewinn für sich oder die Ihrigen ausgehen [...]. Achtet [...] bei den Beratungen immer darauf, was jeder rät, ob gut oder schlecht, und prüfet Ihre Worte schweigend in Eurem Herzen*; Chronik, Übersetzung (wie Anm. 2) S. 48 zu LEVOLD, Chronik (wie Anm. 2) S. 4.

³⁸ *Mediae Latinitatis lexicon minus* 1, S. 536f. (bes. Nr. 2).

³⁹ LEVOLD, Chronik (wie Anm. 2) S. 2 und Chronik, Übersetzung (wie Anm. 2) S. 45f.

⁴⁰ LEVOLD, Chronik (wie Anm. 2) S. 88. – Flebbe übersetzt hier allerdings etwas grob *Gefährten und Diener*; siehe Chronik, Übersetzung (wie Anm. 2) S. 146.

⁴¹ So LEVOLD, Chronik (wie Anm. 2) S. 45: *familiares regis* (Chronik, Übersetzung [wie Anm. 2] S. 96: *Vertraute des Herrschers*) oder S. 71: *familiares domini episcopi* (Chronik, Übersetzung [wie Anm. 2] S. 127: *Freunde des Herrn Bischofs*).

zunächst vermuten lässt. Möglicherweise hat sich der belesene Mann hierin vom Sprachgebrauch klassischer römischer Autoren wie etwa Cicero (106–43 v. Chr.) leiten lassen, die das Substantiv *familiaris* auch in den Bedeutungen Vertrauter oder gar Freund kannten.⁴² *Familiaris* meint in Levolds Chronik also augenscheinlich nicht allein den Dienstmann, sondern auch den treuen Gefolgsmann, den ein besonderes Vertrauens-, ja ein freundschaftliches Verhältnis mit seinem Herrn verbinden konnte. In Ermangelung eines gleichermaßen facettenreichen deutschen Wortes mag hier deshalb das Lehnwort ‚Familiar‘ als Verständnishilfe Verwendung finden.⁴³ Mit einer in diesem Sinn verwendeten Bezeichnung als *familiaris*/Familiar und einer entsprechenden Umschreibung seiner Beziehung zu den Grafen von der Mark mit dem Wort *familiaritas* hätte sich vielleicht auch Levold einverstanden erklären können. Allerdings zog er selbst es vor, von seiner *Liebe* zu den Grafen zu sprechen und auf diese Weise seiner starken emotionalen Bindung an die Märker Ausdruck zu verleihen.⁴⁴

3) Der Chronist und Mahner: Levolds Sorge um die rechte Erinnerung

Eher spezifische Ausdrucksform als Ursache für Levolds enge persönliche Beziehung zur märkischen Grafenfamilie ist seine Chronik, die wohl in den Fünfzigerjahren des 14. Jahrhunderts entstand.⁴⁵ Eine Besonderheit des Textes ist die Verknüpfung eines langen chronikalischen Hauptteils (S. 13–96 in der Edition von Zschaeck [wie Anm. 2]) mit zwei Fürstenspiegeln,⁴⁶ in

⁴² KARL ERNST GEORGES, HEINRICH GEORGES, Ausführliches lateinisch-deutsches Handwörterbuch, 8. Aufl. 1913 (ND 1985), siehe v. *familiaris*, S. 2684 sowie HUGO MERGUET, Handlexikon zu Cicero, 1905 (ND 1964), S. 260. – Dass die Kenntnis der antiken Wortbedeutungen von *familiaris* über die Jahrhunderte nicht verloren ging, beweist allein schon der Titel des 1524 erstmals unter dieser Überschrift veröffentlichten Werkes *Colloquia familiaria (Vertraute Gespräche)* des berühmten Humanisten Erasmus von Rotterdam (1466/69–1536).

⁴³ So bereits SCHELER, Levold (wie Anm. 3) S. 181, der allerdings auf eine nähere Begründung dafür verzichtet.

⁴⁴ LEVOLD, Chronik (wie Anm. 2) S. 1 (*affectio*) und S. 2 (*dileccio*).

⁴⁵ Zur Datierung siehe RABELER, Geschichtsschreiber (wie Anm. 1) S. 23.

⁴⁶ Zu dieser Quellengattung siehe SVEN RABELER, Fürstenspiegel, in: WERNER PARAVICINI (Hg.), Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich 3: Hof und Schrift (Residenzenforschung 15/III) 2007, S. 329–346. – Zu Levolds Fürstenspiegeln siehe ferner ALBERT WERMINGHOFF, Drei Fürstenspiegel des 14. und 15. Jahrhunderts, in: Geschichtliche Studien Albert Hauck zum 70. Geburtstag, 1916, S. 152–176, hier S. 154–163.

denen der Chronist und Mahner seine Nähe zu den Märkern besonders deutlich zur Sprache brachte.

Der erste Fürstenspiegel, der zugleich auch die Einleitung des Werkes darstellt, ist ausdrücklich an Graf Engelbert III. gerichtet (S. 1–13). Seine Themen sind die Wahrung des Friedens, die Auswahl und Behandlung der *consilarii* und *officiati*, das rechte Verhalten des Landesherrn ihnen gegenüber sowie schließlich die Verhinderung von Erbteilungen. Dieser erste Fürstenspiegel ist ein aus dem gesamten Werk gedanklich nicht heraus-lösbares Element, sondern vielmehr mit dem anschließenden Hauptteil, der auf ihn wiederholt Bezug nimmt, eng verbunden. Der erzählende Teil selbst, *die Geschichte der Grafen von der Mark und ihrer Herkunft (hystoria de comitibus de Marka et de eorum origine)*,⁴⁷ folgt im Wesentlichen einer chronologischen Ordnung: Er beginnt mit der Ankunft der sagenhaften Stammväter der Grafenfamilie in Westfalen (zur Zeit Kaiser Ottos III.) und endet im Jahr 1358. Der zweite Fürstenspiegel – und zugleich Schluss – der Chronik (S. 97–99) wendet sich an Engelberts III. Bruder und Levolds ehemaligen Schüler, den damals gerade neu gewählten Bischof Adolf von Münster (1357–1363).⁴⁸

Levolds enge persönliche Bindung an die Märker findet vielfachen und mannigfaltigen Ausdruck in seinem Werk. Das geschieht zunächst einmal durch die direkte Anrede des Adressaten zu Beginn des Werkes: *Dem edlen Herrn Engelbert [III.], Grafen von der Mark, seinem geliebten Herrn wünscht Levold von Northof, Domherr zu Lüttich [...], möget Ihr Euer Land und Eure Untertanen in Gottesfurcht und Gerechtigkeit getreulich regieren.*⁴⁹ Von großer Verbundenheit zeugen aber auch die indirekten Erwähnungen einiger weiterer Märker: So fühlte sich Levold *dem ehrwürdigen Herrn Adolf von der Mark, seligen Angedenkens, dem vorigen Bischof von Lüttich*, der ihn, wie er schrieb, seinerzeit zum Domherrn gemacht hat, ebenso nahe wie *dem Herrn Engelbert von der Mark, dem jetzt regierenden Bischof von Lüttich, seinem Neffen und Nachfolger.*⁵⁰ Schließlich feierte er am Ende der Chronik noch seinen Tutanden Adolf: *Daß nun aber Herr Adolf, erwählter Bischof von Münster, durch Gottes Gnade auf den bischöflichen Stuhl erhoben worden ist, darüber freue sich die Grafschaft Mark, und alle sollen sich freuen, die der Grafschaft Mark Glück und Ehre wünschen.*⁵¹

⁴⁷ LEVOLD, Chronik (wie Anm. 2) S. 13 und Chronik, Übersetzung (wie Anm. 2) S. 58.

⁴⁸ RABELER, Geschichtsschreibung (wie Anm. 1) S. 24.

⁴⁹ LEVOLD, Chronik (wie Anm. 2) S. 1 und Chronik, Übersetzung (wie Anm. 2) S. 45.

⁵⁰ LEVOLD, Chronik (wie Anm. 2) S. 2 und Chronik, Übersetzung (wie Anm. 2) S. 46.

⁵¹ LEVOLD, Chronik (wie Anm. 2) S. 97 und Chronik, Übersetzung (wie Anm. 2) S. 155f.

Sodann ließ Levold anklingen, wie sehr er sich für seine Schützlinge eingesetzt hat, um deren Wohlergehen er sich weiterhin sorgte: *Einstmals, lieber Herr, so wendet sich der alte Tutor nochmals unmittelbar an Engelbert III., als Ihr noch in zartem Alter bei mir zu Lüttich in die Schule ginget, habe ich mich im Hinblick auf Eure gute und aufnahmefähige Begabung oft bemüht, Euch außer dem Schulwissen manches mitzuteilen und einzuprägen, was Euch wohl nützen könnte, wenn Ihr zur Regierung der Grafschaft Mark gelangtet. Aber weil Ihr Euch dies damals, glaube ich nicht fest gemerkt habt, darum will ich hier einiges davon Euch wieder in Erinnerung bringen [...].*⁵²

Und von seinen Bemühungen um Adolf, den späteren Münsteraner Bischof, schrieb er, dass er *schon lange Zeit Tag und Nacht daran gearbeitet und um und für ihn gewirkt habe, damit er solche Fortschritte mache und sich so führe, damit er eine solche Stellung, wie er sie jetzt erlangt hat, auch verdient.*⁵³

Schließlich tritt Levolds Nähe zu den Märkern auch an jenen Stellen deutlich zutage, an denen er die Absichten formulierte, die er mit seiner Chronik verfolgte: Erstens wollte er als Mahner der Unterweisung Engelberts III. und seiner Nachfolger (*ad informacionem vestram et vestrorum successorum*) dienen, Land und Leute *in Gerechtigkeit und Gottesfurcht pflichtgemäß zu regieren*; zweitens lag ihm daran, *zu dauerndem Erinnern (ad perpetuam memoriam) der jetzt lebenden wie auch der kommenden Menschengeschlechter, besonders der eifrigen Förderer der Ehre und des Wohlstandes der Grafschaft, beizutragen.*⁵⁴ Die Geschichte der Grafen von der Mark und ihrer Herkunft zu erzählen, betrachtete Levold als *Hauptaufgabe (principalis intencio)* seines Werks.⁵⁵ Dazu habe er sich, schrieb er, *aus herzlicher Liebe zu den Grafen und ihrer Grafschaft entschlossen.*⁵⁶

Doch Levold sorgte mit seiner Chronik, die er Graf Engelbert III. als Geschenk überreichen ließ, nicht allein für die – aus seiner Sicht – rechte Erinnerung an die Grafen von der Mark. Er ging noch weiter: *Außerdem bestimme ich, daß dieses Büchlein*⁵⁷ *nicht aus der Burg [sc. Altena] gebracht*

⁵² LEVOLD, Chronik (wie Anm. 2) S. 2f. und Chronik, Übersetzung (wie Anm. 2) S. 46f.

⁵³ LEVOLD, Chronik (wie Anm. 2) S. 97 und Chronik, Übersetzung (wie Anm. 2) S. 156.

⁵⁴ LEVOLD, Chronik (wie Anm. 2) S. 1f. und Chronik, Übersetzung (wie Anm. 2) S. 45f.

⁵⁵ LEVOLD, Chronik (wie Anm. 2) S. 13 und Chronik, Übersetzung (wie Anm. 2) S. 58.

⁵⁶ LEVOLD, Chronik (wie Anm. 2) S. 1 und Chronik, Übersetzung (wie Anm. 2) S. 45.

⁵⁷ Diese „Urhandschrift“ (ZSCHAECK), wohl eine von Levold selbst veranlasste Abschrift, ist erhalten und wird heute in der Londoner British Library unter der Signatur „Add. Ms. 49371“ verwahrt. Bis 1956 war sie als „Holkham Hall Library 476“ bekannt. Zu ihr siehe ZSCHAECK,

wird, damit es nicht verloren geht; sondern es soll in der Obhut der Gattin des Herrn Ritters Dietmar, meines Blutsverwandten, bleiben oder in der Hut des Burgkaplans, wenn die Gattin des Herrn Dietmar nicht anwesend ist.⁵⁸ Indem er nun am Schluss der Chronik ihre Hinterlegung auf der Burg Altena verfügte, hob er diese Burg unter den Befestigungen der Grafen als den wesentlichen Sitz des Geschlechts hervor – und nicht etwa, wie es auch denkbar wäre, die Namen gebende Burg Mark.⁵⁹ Es hat den Anschein, dass Levold die Burg an der Lenne gewissermaßen zum Ort weltlichen Erinnerens an die Märker machen wollte⁶⁰ und ihr damit die Aufgabe eines – auf seiner Chronik beruhenden – historischen ‚Wissensspeichers‘ zudachte, wie sie sonst häufig Hausklöster erfüllten.⁶¹ Mit diesem Bestreben ergänzte er – ob bewusst oder nicht, ist unklar – eine Entwicklung, die während der Regierungszeit Graf Engelberts III., also in den Jahren von 1346 bis 1391, wenn auch aus

Chronik (wie Anm. 5) S. XVI–XX und SVEN RABELER, *Die Chronik der Grafen von der Mark des Levold von Northof* (Maschinenschrift) Kiel 1997, S. 26f.

⁵⁸ LEVOLD, *Chronik* (wie Anm. 2) S. 99 und *Chronik, Übersetzung* (wie Anm. 2) S. 159.

⁵⁹ PÄTZOLD, *Levold* (wie Anm. 9) S. 21f.

⁶⁰ Zum Phänomen der Erinnerung und des Gedenkens im Mittelalter, das mit dem lateinischen Wort *memoria* bezeichnet wird, siehe den Überblick von JOACHIM EHLERS, *Gedenken und Gedenktage im Mittelalter*, in: ETIENNE FRANÇOIS, UWE PUSCHNER (Hg.), *Erinnerungstage. Wendepunkte der Geschichte von der Antike bis zur Gegenwart*, 2010, S. 55–65, hier S. 55–59. – Zur weltlichen wie liturgischen *Memoria* siehe die Aufsätze im Sammelband von DIETER GEUENICH, OTTO GERHARD OEXLE (Hg.), *Memoria in der Gesellschaft des Mittelalters* (Veröffentlichung des Max-Planck-Instituts für Geschichte 111) 1994 sowie MICHAEL BORGOLTE, *Memoria. Zwischenbilanz eines Forschungsprojekts*, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 46 (1998) S. 197–211.

⁶¹ „Als Hausklöster werden hier Klöster und Stifte gleichermaßen verstanden, die von einem oder mehreren Mitgliedern einer adligen Verwandtengruppe gegründet worden waren und ihrer Stifterfamilie als Memorialstätten sowie als Grablegen in besonderer Weise verbunden blieben. Auf diese Weise trugen sie zu der Ausbildung eines generationenübergreifenden Zusammengehörigkeitsgefühl unter den Verwandten und damit zur Entwicklung der adligen Familie zu einem Adelsgeschlecht bei“, so STEFAN PÄTZOLD, *Adel – Stift – Chronik. Die Hausüberlieferung der frühen Wettiner*, in: NATHALIE KRUPPA (Hg.), *Adlige – Stifter – Mönche. Zum Verhältnis zwischen Klöstern und mittelalterlichem Adel* (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 227) 2007, S. 135–182, hier S. 139. – Das Kloster Fröndenberg, wo in den von Jahren von 1262 bis 1391 mehrere märkische Familienangehörige bestattet wurden, zog Levold für diese Aufgaben offenbar nicht in Betracht. Zu diesem geistlichen Institut siehe EDELTRAUD KLUETING, *Fröndenberg – Zisterzienserinnen*, in: KARL HENGST, *Westfälisches Klosterbuch 1: Ahlen – Mühlheim* (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen 44/Quellen und Forschungen zur Kirchen- und Religionsgeschichte 2) 1992, S. 320–324, hier S. 320 und GERHARD LEMKE, *Die frühe Entwicklung des Fröndenberger Klosters. Von der Einordnung des regionalen Frauenkonventes in den Zisterzienserorden bis zur Standortwahl der landesherrlichen Grablege*, in: *Westfälische Zeitschrift* 156 (2006) S. 179–200, hier S. 194–200.

anderen Gründen, einsetzte: nämlich die Etablierung einer märkischen Kanzlei samt des dazugehörigen ‚Urkundenarchivs‘ auf der Burg Altena.⁶² Auch diese Verfügungen sind als Ausdruck von Levolds Wunsch zu deuten, seine Nähe zur Grafenfamilie zu betonen. In der Vorstellung des Chronisten war die Burg Altena das Bindeglied zwischen ihm selbst, seinen Verwandten und der Grafenfamilie. Dort befand sich das Werk seiner Ansicht nach am richtigen Platz; dort würde auch ihm selbst, wie er wohl hoffte, ein seinem Selbstverständnis entsprechendes, dauerhaftes Gedenken als treuer Familiare der Märker sicher sein.

4) Der Erblasser: Levolds Testament von 1341

Unter dem Datum des 2. Aprils 1341 verfasste Levold ein Testament, in dem er Verfügungen über Einkünfte seiner Güter in Dresel traf.⁶³ Er schrieb darin: *[...] so wünsche ich vor allem, daß bekannt sei, daß mein edler Herr, Herr Graf Adolf [sc. II.] von der Mark, mir Güter in Dresel auf Lebenszeit überlassen und geschenkt hat [...]. Nach dieser Belehnung gab mir der Herr Graf dann noch die Einkünfte von vier Jahren nach meinem Tode, daß ich über sie verfügen oder sie zur Tilgung meiner Schulden verwenden könnte.*⁶⁴ In der Chronik berichtete Levold zum Jahr 1328 über den Kauf: *Im gleichen Jahr kaufte ich mit Einwilligung des Grafen Adolf [sc. II.] für mein Geld von Demodis von Öttgenbach das Haus und die Güter zu Dresel zu lebenslänglichem Besitz [...]. Alles, was dort bei dem Hause gebaut worden ist, habe ich auf meine nicht geringen Kosten machen lassen außer dem steinernen Wohnhaus, das ich an Fenstern und anderen Gegenständen ausbessern ließ. Ich legte da auch zwei Fischweiher an. Zum Ausgleich für meine Ausgaben schenkte mir der Herr Graf den Genuß der Einkünfte dieser Güter für vier Jahre nach meinem*

⁶² Als man das Schriftgut 1410 von dort nach Kleve brachte, wurden in einem Verzeichnis märkischer Urkunden immerhin 700 Stücke erfasst; siehe dazu HEINRICH SCHOPPMAYER, Was war die Grafschaft Mark?, in: Märkisches Jahrbuch für Geschichte 101 (2001) S. 9–36, hier S. 31f.

⁶³ Siehe zu ihnen auch oben S. 325 Anm. 30.

⁶⁴ Chronik, Übersetzung (wie Anm. 2) S. 173. – Editionen: BERNHARD VOLLMER, Das Testament Levolds von Northof, in: Festgabe für Ludwig Schmitz-Kallenberg zum 10. Juni 1927, 1927, S. 113–121 und HERMANN FLEBBE, Das Testament Levolds von Northof über das Gut Dresel, in: Der Märker 2 (1953) S. 169–172 (lateinischer Text nach Vollmer mit deutscher Übersetzung).

*Tode zur Tilgung meiner Schulden oder zur Verwendung für mein Seelenheil [...].*⁶⁵

Damit ist die Vermögensgrundlage benannt, auf der Levolds Testament beruhte. Seine Verfügungen waren sehr detailliert. Hier interessieren freilich weniger die Höhe der in Dresel erwirtschafteten Einkünfte, als vielmehr die Begünstigten und die ihnen auferlegten Verpflichtungen. Zunächst erwähnte der Domkanoniker die Pfarrkirche St. Katharina zu Altena.⁶⁶ Ihr vermachte er Geld für nächtliche Beleuchtung sowie für zahlreiche Jahresgedächtnisfeiern an verschiedenen Tagen bei Messen und Vigilien. Damit wollte er der Grafen Eberhard II. und Engelbert II., des Ritters Rutger von Altena und dessen Gemahlin Elisabeth, aller Grafen und Gräfinnen von der Mark und von Altena, aller Burgmannen von Altena, aller die dort begraben sind oder noch begraben werden sowie seiner Eltern gedenken (lassen). Darüber hinaus spendete der Geistliche Almosen für die Armen und Geld für den Küster, der zu den Gedenkfeiern die Glocken läuten sollte.⁶⁷

Sodann bedachte er auch zahlreiche Kirchen und Konvente der Grafschaft und Dortmunds.⁶⁸ Das Gotteshaus zu Werdohl⁶⁹ bekam Geld für Beleuchtung und die Feier eines Anniversars für Levold; ebenfalls für das Jahresgedächtnis, aber auch zum Unterhalt der Armen spendete er dem Hospital St. Barbara bei Attendorn⁷⁰ Einkünfte. Zuwendungen erhielten auch die Nonnen des Zisterzienserinnenklosters SS. Maria und Clemens zu Drolshagen⁷¹ (zum Gedenken an Levold selbst sowie an Ritter Rutger und dessen Gattin Elisabeth), die Kirche in Lüdenscheid (für Beleuchtung und Levolds Anniversar), das Heilig-Geist-Hospital in Iserlohn (für die Aufnahme von Armen), die Minoriten in Dortmund⁷² (zum Gedenken an Levold, seinen Bruder und die Franziskaner) und die Konvente der Dominikaner und der

⁶⁵ LEVOLD, Chronik (wie Anm. 2) S. 73f. und Chronik, Übersetzung (wie Anm. 2) S. 129.

⁶⁶ Ein Vorgängerbau der heutigen Lutherkirche.

⁶⁷ FLEBBE, Testament (wie Anm. 65) S. 170.

⁶⁸ FLEBBE, Testament (wie Anm. 65) S. 170.

⁶⁹ Im Mittelalter dem heiligen Kilian geweiht; heute existiert die Kirche nicht mehr.

⁷⁰ Von dem ursprünglichen Gebäudekomplex an der Heidenstraße vor dem Wassertor steht nur noch die Hospitalkirche St. Barbara. – Freundlicher Hinweis von Christiane Todrowski, Kreisarchiv Altena.

⁷¹ JOSEF HESSE, Drolshagen – Zisterzienserinnen, in: HENGST, Klosterbuch (wie Anm. 61) S. 271–275.

⁷² NORBERT REIMANN, Dortmund – Minoriten, in: HENGST, Klosterbuch (wie Anm. 61) S. 255–260.

Minoriten in Soest sowie der Augustinerbrüder in Lippstadt.⁷³ In den Genuss von Schenkungen kamen – schließlich – auch die vier Testamentsvollstrecker,⁷⁴ nämlich Dietmar und Rutger von Altena sowie Pfarrer Bernhard der Pfarrkirche in Heeren⁷⁵ (heute Kreis Unna) und Johann, gen. Blome, ein Kanoniker der Severinskirche zu Kamen⁷⁶, Gräfin Margarethe von Kleve (die Gemahlin Graf Adolfs II.), der (wohl Dreseler) Fischer Johann und seine Frau sowie die beiden Schulden (der Güter in Dresel?).⁷⁷

Levolds umfangreiches und detailliertes Testament, das auch vom Wohlstand des Lütticher Domkanonikers zeugt, enthielt Verfügungen zum Gebetsgedächtnis für ihn selbst und ihm nahe stehende Personen, zu milden Gaben für die Armen (die nun ihrerseits dazu angehalten waren, für das Seelenheil ihres Wohltäters zu beten) und zu Gott gefälligen Stiftungen für geistliche Gemeinschaften, überwiegend übrigens Bettelorden. Dabei fällt Levolds Gestaltungswille auf, der in der Vielzahl der berücksichtigten Personen und geistlichen Institute sowie den inhaltlichen Bestimmungen zum Ausdruck kommt.

Bemerkenswert ist zunächst, wie deutlich die den Begünstigten aufgetragenen Gedächtnisverpflichtungen jene Personen hervortreten lassen, denen Levold sich nahe fühlte: nämlich den Grafen und Gräfinnen von der Mark, seinem Vormund Rutger von Altena und dessen Gattin Elisabeth, den Burgmannen von Altena sowie seinen (namentlich nicht genannten) Eltern und seinem Bruder (die Reihenfolge der Nennung ist offenbar bestimmt von der sozialen Hierarchie und kein Indikator persönlicher Nähe). Hier erweist sich das Gebetsgedenken als ein mentales Band, mit dem der Geistliche vereinte, was seinem (Selbst-)Verständnis nach zusammengehörte. Levolds Herrinnen und Herren, seine Standesgenossen, seine natürlichen wie seine ‚künstlichen‘ Verwandten, sie alle waren den Vorstellungen des Testierenden gemäß durch die liturgische Erinnerung (*memoria*) verbunden. Dass Levold überdies Graf Adolf II. und Bischof Adolf von Lüttich um die Besiegelung seines Testaments gebeten hat, mag zwar in erster Linie rechtlichen wie pragmatischen Erwägungen geschuldet gewesen sein (immerhin waren seine weltlichen beziehungsweise geistlichen Herren beide Reichsfürsten), unterstreicht aber

⁷³ KASPAR ELM, ANDREAS RÜTHER, Lippstadt – Augustiner-Eremiten, in: HENGST, Klosterbuch (wie Anm. 61) S. 537–541.

⁷⁴ ANDREAS WACKE, Testament A II c (Testamentsvollstrecker), in: LexMA 8 (1996/1997) Sp. 566.

⁷⁵ Die heutige (ev.) Pfarrkirche Heeren-Werve in Kamen. Das mittelalterliche Patrozinium ist unbekannt. – Freundlicher Hinweis von Christiane Todrowski.

⁷⁶ Heute Pauluskirche (ev.).

⁷⁷ FLEBBE, Testament (wie Anm. 64) S. 171.

erneut nachdrücklich die besonderen Beziehungen zu der märkischen Hochadelsfamilie.

Zudem brachte Levold durch die große Zahl begünstigter Kirchen und Konvente in der Grafschaft Mark und in Dortmund seine Verbundenheit mit seiner Herkunftsregion zum Ausdruck. Genannt werden Kleriker, Gotteshäuser und geistliche Institute in Altena, Attendorn, Drolshagen, Heeren, Iserlohn, Kamen, Lippstadt, Lüdenscheid, Soest und Werdohl. Die Grafschaft Mark empfand Levold offensichtlich als vertrautes Terrain. Den Großteil seiner Einkünfte vermachte er indes der Pfarrkirche zu Altena. Dort, in Sichtweite der Burg, sollten die meisten der von Levold gestifteten Anniversarien abgehalten werden. Levold wollte offenbar, so ließe sich vermuten, das Altenaer Gotteshaus zu einem zentralen Ort liturgischen Gedächtnisses an die Märker und ihren Familiaren machen.⁷⁸

Doch auch die Burg Altena spielte in Levolds Überlegungen zu seinem Testament eine wichtige Rolle. Der Chronik ist zum Jahr 1328 zu entnehmen, dass zwei im Testament wörtlich wiedergegebene Urkunden Graf Adolfs II. der Jahre 1328 und 1335⁷⁹ ebenso wie wohl auch das Testament selbst bei der Gattin des Ritters Dietmar auf der Burg hinterlegt werden sollten.⁸⁰

Obgleich Levold dies ursprünglich wohl kaum im Blick gehabt haben dürfte, ergänzen sich Chronik und Testament bestens: Sie beruhen – bei aller Unterschiedlichkeit der Textarten und der mit ihnen verbundenen Absichten – auf gemeinsamen Vorstellungen ihres Verfassers. Beide lassen Levolds Selbstverständnis, seine (gesuchte und tatsächliche) Nähe zu den Grafen von der Mark, seine Zuneigung zu seinen Verwandten Rutger und Dietmar von Altena und schließlich seine Verbundenheit mit der Burg und Pfarrkirche des Ortes an der Lenne deutlich werden. Beide Texte zusammen beinhalten Levolds historiographisches, wirtschaftliches und mentales Vermächtnis. Es ist konsequent, wenn Levold Chronik und Testament gemeinsam auf der Burg Altena verwahren ließ.

Gleichwohl darf man Levolds Vorstellungswelt nicht allein auf seine märkischen Bezüge reduzieren. Der Horizont des Domkanonikers, der es ja

⁷⁸ Die von Hermann Flebbe geäußerte Vermutung, Levold sei in der Altenaer Pfarrkirche auch bestattet worden, FLEBBE, Altena (wie Anm. 30) S. 281, ist indes durch nichts zu untermauern.

⁷⁹ Es sind diejenigen Stücke, in denen der Graf dem Erwerb der Güter in Dresel durch Levold zustimmte und Levold die Verfügung über die dort innerhalb eines Zeitraumes von vier Jahren nach dessen Tod anfallenden Einkünfte überließ: FLEBBE, Testament (wie Anm. 64) S. 171f. und Chronik, Übersetzung (wie Anm. 2) S. 176–178.

⁸⁰ LEVOLD, Chronik (wie Anm. 2) S. 74 und Chronik, Übersetzung (wie Anm. 2) S. 129.

durchaus vermochte, seine Anliegen sogar in Avignon erfolgreich vorzubringen, reichte erheblich weiter. Daher verwundert es nicht, dass Levold sich in seinem Testament vorbehielt, weitere Verfügungen auch *in Westfalen und in Lüttich (tam in Westphalia quam in Leodio)* zu treffen.⁸¹

Resümee

Es wurde eingangs gefragt, aus welchen Quellen sich Levolds beständige Verbundenheit mit der Grafschaft Mark speiste und in welchen Formen sie sich zeigte. Hierauf haben sich im Verlauf dieser Untersuchung manche Antworten und weiterführende Aspekte ergeben.

1.) Levolds Selbstverständnis war geprägt durch seine soziale Herkunft als Ministeriale und durch seine Verwandtschaft mit den bedeutenden märkischen Amtsträgern Rutger und Dietmar von Altena. Sie vermittelten Levold wohl bereits im Kindes- oder Knabenalter einen engen Bezug zu der Burg an der Lenne und ermöglichten ihm vermutlich frühzeitig Begegnungen mit der Grafenfamilie.

2.) Besondere Förderung erfuhr der gelehrte junge Mann durch Adolf, den späteren Bischof von Lüttich. Im Dienst für die Märker bewährte sich Levold als Verwaltungskundiger, geistlicher Rechtsberater, politischer Ratgeber und Erzieher mehrerer Grafensöhne. Hierbei (und durch das Vorbild seiner Vorfahren) entwickelte er eine außergewöhnliche Verbundenheit mit dem Hochadelsgeschlecht, die der Familiare selbst als *Liebe* bezeichnet.

3.) Levolds Chronik, die sich aus einem erzählenden Teil und zwei Fürstenspiegeln zusammensetzt, ist eine spezifische Ausdrucksform dieser besonderen Beziehung zu den Grafen von der Mark. Mit seinem Werk will er die Angehörigen der Familie zu rechtem Tun ermahnen und an ihre Herkunft und Vorfahren erinnern. Deshalb soll ihnen die Chronik leicht zugänglich sein. Levold deponiert sie in der Obhut seiner Verwandten auf der Burg Altena und macht den von den Grafen häufig aufgesuchten Sitz damit gleichsam zu einem historischen Wissensspeicher wie einen Ort der Erinnerung an die älteren Märker – und an sich selbst.

4.) Jahre zuvor hat der Domkanoniker bereits mit seinem Testament dafür gesorgt, dass die Märker, seine Verwandten und er mit dem Band der

⁸¹ Chronik, Übersetzung (wie Anm. 2) S. 176 und FLEBBE, Testament (wie Anm. 64) S. 171.

liturgischen Memoria dauerhaft verbunden wurden. Durch seine Stiftungen für zahlreiche Gotteshäuser und geistliche Einrichtungen in der Grafschaft Mark zeigte Levold darüber hinaus seine Verbundenheit mit seiner Herkunftsregion, besonders aber mit Altena selbst, dessen Pfarrkirche besonders reich bedacht wurde.

5.) Chronik und Testament passen gut zusammen. Die liturgische Memoria des Testaments wird durch die historische Erinnerung an die Märker, wie sie die Chronik vermittelt, bestens ergänzt. Beide Texte lassen erkennen, dass sie auf denselben Motiven ihres Verfassers beruhen: nämlich auf seiner *Liebe zu den Grafen und der Grafschaft Mark* sowie dem Bestreben, zu *dauerndem Erinnern der jetzt lebenden wie auch der kommenden Menschengeschlechter* beizutragen.⁸²

Dr. Stefan Pätzold
Bochumer Zentrum für Stadtgeschichte
Wittener Str. 47
44789 Bochum
spaetzold@bochum.de

⁸² LEVOLD, Chronik (wie Anm. 2) S. 1f. und Chronik, Übersetzung (wie Anm. 2) S. 45f.